

Hochschule und Schützen- graben.

Von Dr. Wolfgang Madjera.

Eine recht befremdliche Äußerung, die ein Hochschullehrer kürzlich seinen Hörern gegenüber bei Beginn der Vorlesungen getan hat, bietet den Anlaß, einmal wieder öffentlich die Frage aufzuwerfen, in welcher Weise wohl der Staat den jungen Leuten, die seiner Verteidigung kostbare Jahre ihres Lebens geopfert haben, behilflich zu sein gedenkt, um die Schädigungen ihres Fortkommens, die sie dadurch erlitten haben, wenigstens teilweise unwirksam zu machen. Und nicht nur dieses: Was der Staat auch verfügen will, um den Schaden zu beheben, den er selbst durch die Ausschaltung oder Behinderung von Tausenden jungen Kräften erleidet.

Der betreffende Professor hat an seine Hörer — es waren Soldaten von der Front, denen dreimonatige Urlaube zum Besuche der Universität und zur Vorbereitung auf eine Staatsprüfung erteilt worden waren — einen Warnungsruf gerichtet, sich der Täuschung hinzugeben, als ob sie sich in so kurzer Zeit das erforderliche Maß von Wissen anzueignen vermöchten; dies sei ausgeschlossen. Wer bei der Prüfung nicht den strengsten Anforderungen genüge, werde daher erbarmungslos fallen gelassen werden, und wer sich dem nicht aussetzen wolle, der möge lieber von vornherein zurücktreten. Also harte Abschreckungstheorie anstatt Ermutigung, eine drohende Faust an Stelle der gebotenen Freundeshand. Die erste Empfindung, von der man ergriffen wird, ist ein Gefühl des Unwillens gegen den scheinbar herz- und einflusslosen Jugendbildner.

Und doch, wenn wir dahingestellt lassen, ob jene Äußerung klug, passend, zweckmäßig war — ein Zeugnis kann man ihr nicht versagen: sie war ehrlich. Sie war ein rückhaltloses Geständnis, daß von maßgebender Seite nichts vorgesorgt wurde, um das Hochschullstudium mit den Kriegsverhältnissen in Einklang zu bringen. Es besteht die alte Einteilung der Fächer, es besteht der alte Schubladkasten fort, dessen einzelne Fächer einen ganz bestimmten, in ehrwürdigen Erlässen und Resolutionen festgesetzten Inhalt besitzen müssen, und von diesem kann kein Staubchen abgelassen werden, wenn die Welt nicht zugrunde gehen soll. Anstatt eine weitreichende Spezialisierung und Teilung der Fachgruppen vorzunehmen, anstatt die Studien den verschiedenen Bedürfnissen des praktischen Lebens anzupassen, hält man unverbrüchlich an dem Vorurteil der „Gelehrtenschule“ fest.

Gewiß sollen nun an den Hochschulen Männer der Wissenschaft, Forscher, Gelehrte herangebildet werden; aber außerdem werden diese Schulen von einer weitaus überwiegenden Zahl von Hörern besucht, denen die wissenschaftliche Erkenntnis keineswegs Lebenszweck ist, sondern die nur die Errungenschaften der wissen-

schaftlichen Arbeit benötigen, um das Handwerkszeug für einen praktischen Lebensberuf zu gewinnen, oder — sagen wir es doch offen heraus! — um des Broterwerbes willen. Diese Leute wollen und sollen keine Gelehrten sein, sondern Arbeiter in Berufen, von denen nur ein begrenztes, sichergestelltes Wissen verlangt wird und bei denen es hauptsächlich darauf ankommt, dieses Wissen mit klarem Verstand auf ein bestimmtes Gebiet menschlicher Betätigung anzuwenden. Umsetzen von Wissen in Können, der Ergebnisse in Erträge, das ist's, was hier an der Hochschule angebahnt und vorbereitet, was aber erst von dem großen Lehrmeister, dem Leben, zum Abschluß gebracht wird.

Was den Hochschulen bisher gänzlich fehlt, ist die Rücksichtnahme auf den Großteil von Hörern, der mit dem Studium diese Ziele verfolgt. So umfassen denn alle Studiengruppen ein Sammelsurium von Lehrgegenständen, durch die sich der Kandidat durchgeschlagen haben muß, wenn er das Zaubermittel erringen will, das ihm allein die Pforte zu einem der höheren Berufe, zu einer Anstellung und zur Ausübung seiner Fähigkeiten eröffnet: das Prüfungszugnis. Unnötiger Ballast, dessen der Hochschüler bei seiner künftigen Tätigkeit nie und nimmer bedarf, muß in den Kauf genommen, eine Fülle von Zeit muß unnötigerweise und ohne Nutzen vertröbelt werden — nur deshalb, weil die Hochschule mit eiserner Beharrlichkeit „Gelehrtenschule“ bleiben soll.

Auch der große, nun schon im vierten Jahre andauernde Krieg hat bisher nicht vermocht, dieses verhängnisvolle Vorurteil zu brechen. Die Studienpläne sind im großen und ganzen die gleichen geblieben, nur daß den fallweise beurlaubten Hörern gestattet wurde, die Prüfungen nach kürzeren Semestern abzulegen. Darin liegt aber ein offenkundiger Widerspruch. Denn ein gewisser Umfang des Lehrstoffes erfordert ein gewisses Mindestmaß von Zeit: entweder hat man also früher die Studienzeit, an die der Student gebunden war, über Gebühr hinausgezogen oder aber die nunmehr verkürzte kann zur Bewältigung des Stoffes nicht hinreichen.

Aus dieser Erwägung erklärt sich psychologisch die ingrimmige Äußerung, von der unsere Betrachtung ausgegangen ist. Jener Professor hat, wie dies eben in Hochschullehrerkreisen und wohl auch bei der Unterrichtsbehörde altererbte Anschauung ist, seine feldgrauen Hörer für Gelehrtenschüler angesehen, und in heiliger Angst wegen einer drohenden Erniedrigung des Ansehens der heiliggeliebten, im Schmelze des Angesichtes gepflegten Wissenschaft befahlte er sie als unwürdige, leichtfertige Eindringlinge in ihr geheiltes Gehege, anstatt sie an dem Borne des Wissens zu begrüßen, den sie nicht ausschöpfen wollen, sondern von dem sie nichts anderes als einen stärkenden Trunk für die Lebensreise begehren.

Mit solchen ganz unzeitgemäßen, rückständigen Ansichten muß endlich einmal gebrochen werden. Die Wissenschaft als *Demut* und der freien Entfaltung des Lebens! Kann man sich einen ärgeren und traurigeren Widerspruch denken? Das Leben pocht mit ehernen Häufen an die Tore der Hochschule. Man lasse es ein! Ferne sei es von uns, der Alma mater studiorum den Lorbeerkranz aus den goldenen Haaren reißen zu wollen; sie bleibe, als was sie gegründet wurde, eine Stätte des ernstesten Dienstes reiner Erkenntnis, ein Hort jener Forschung, die nichts anderes bezweckt, als das Wissen um seiner selbst willen, und von den Schülern, die diesem Dienst ihr Leben weihen, verlange sie ohne Rücksicht, daß sie das gesamte Rüstzeug Stück für Stück anlegen, dessen jeder fahrende Ritter im Reiche des Geistes unbedingt bedarf. Aber die Hochschule veräume daneben nicht ihre keineswegs minder bedeutsame Aufgabe: jenen Arbeitskräften, die sich im Betriebe der menschlichen Gesellschaft wirkend betätigen wollen, rasch und verständnisvoll die geistigen Werkzeuge in die Hand zu geben, die, im Feuer der Wissenschaft geschmiedet, zum Gebrauche bereitliegen. Den hohen Schulen müssen unsere Abteilungen angegliedert werden, die ausschließlich dem Bedürfnis des praktischen Lebens dienen, und den Hörern dieser Abteilungen muß alle graue Theorie vom Leibe bleiben. Hier gilt es, den Lehrstoff auf den Bedarf eines ganz bestimmten Berufszweiges einzustellen und jede Belastung mit unfruchtbarer Weisheit auszuschalten. In jeder Fakultät und in jeder Art von Schulbetrieb wird diese Spezialisierung möglich sein, wenn nur endlich einmal ein gewisser Gelehrtenhochmut, eine gewisse Weltfeindschaft abgelegt wird, die das Ideal der Hochschule in der Ferne und in der großen Brille erblickt. Wir haben ein Recht, von dieser Schule zu fordern, daß sie denen nütze, die sich an sie wenden, nicht, daß sie ihnen schade. Das tut sie aber, wenn sie den Leuten kostbare Lebensjahre stiehlt, die sie sonst schon dem Dienste der Allgemeinheit und dem Erwerb einer bürgerlichen Stellung widmen könnten!